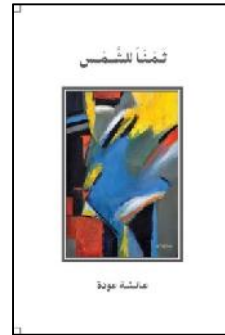


Wie ein Segelboot ins Meer stechen

Seit dem frühen Morgen herrschte ein tobender Lärm. Der Korridor war mit Grenzschutz-Soldaten gefüllt. Die Polizisten, die die Zelle öffneten, sagten zu uns: „Ihr seid nicht mehr in unserer Verantwortung. Ab sofort ist der Grenzschutz verantwortlich. Ihr müsst Ihnen gehorchen, denn die kennen keine Gnade.“

Zu zweit wurden wir aufgerufen: Rasmiyya und Aisha Odeh.

Sobald wir aus der Zellentür traten, wurden unsere Augen verbunden und die Fesseln der Hände so festgezogen, dass sie sich ins Fleisch bohrten. Wir baten, sie zu lockern. Stattdessen erhielten wir Hiebe mit den Gewehrkolben, begleitet von obszönen Schimpfwörtern. Sie führten uns zu einem großen Bus und drohten uns: „Es ist verboten zu sprechen, es ist verboten zu flüstern, verboten zu atmen!“ Hinter uns hustete ein Mann. Die Soldaten wurden ganz wild, sie verprügelten ihn und beschimpften ihn mit frechen, vulgären Fluchworten, und sagten, „Husten ist auch verboten!“



Dann hörten wir eine Bewegung, das Geräusch von Eisenketten, die über den Boden geschleift wurden, begleitet von strengen Warnungen. Andere Gefangene wurden hergebracht, bis der Bus voll besetzt war und seine Türen geschlossen wurden. Jemand sagte in einem arroganten Ton: „Sprechen ist verboten, Flüstern ist verboten, ein Geräusch zu machen ist verboten, Stöhnen ist verboten, Jammern ist verboten, einen Atemzug zu nehmen ist verboten, sich bewegen ist verboten. Die Soldaten haben den Befehl, ohne Vorwarnung zu schießen – Gefahr erkannt, Gefahr gebannt.“

Der Kreis des Terrors hatte sich geschlossen. Die Luft wurde schwer wie Blei, das Atmen mühsam. Unterdrückung wurde zu etwas Fassbarem, mit dem Gewicht von Bergen.

Der Bus bewegte sich, die Zeit blieb still, und wir kamen kaum voran. Das Husten der jungen Männer wurde dumpf, die aggressiven Soldaten brüllten Flüche und teilten Schläge aus in einer Willkür, die unerträglich war, so dass das Gefühl der Unterdrückung sich mehr und mehr verdichtete und schwerer und schwerer wurde.

Oh Gott, wann nimmt diese Reise der Unterwerfung ein Ende?

Es war, als wenn eine Ewigkeit verging, bis der Bus stehen blieb. Da hörte man wieder das nervraubende Geräusch der Eisenketten über den Boden scheppern.

Als man im Bus keine Ketten mehr hörte, nahm man uns die Augenbinden ab. Niemand außer uns Frauen und ein paar Soldaten – es waren nicht mehr als fünf – befanden sich jetzt im Bus. Der Bus stand vor dem Eingangstor des Männer-Gefängnisses von Ramleh. Ein Soldat wollte seinen Spaß haben. Er schnappte einen Grashüpfer und bot ihn mir zum Essen an. Ich lehnte ab. Er drohte mir, aber ich blieb ruhig und weigerte mich, ihn zu essen. Meine Weigerung hatte das Band der Unterdrückung zerrissen. Der Soldat wandte sich Rasmiyya zu und befahl ihr, den Grashüpfer zu essen. Sie weigerte sich noch heftiger und lauter. Als er sich Aziyya zuwandte, stieß diese einen Schrei aus, der wie ein Seegelboot seine Arme öffnete, um ins Meer zu stechen. Der Soldat hob seinen Gewehrkolben und wollte Aziyya schlagen. Da stellten wir uns in Bereitschaft, sie zu verteidigen, als hätten wir nicht wenige Minuten zuvor unter der Last der Unterjochung gestöhnt. Ein zweiter Soldat eilte herbei und hinderte den ersten daran, zuzuschlagen und bat ihn, sich von uns zu entfernen. Diese winzige Herausforderung hatte einen enorm großen Einfluss auf uns. Es war, als ob wir eine unbesiegbare Macht zum Schmelzen gebracht hatten.

Die anderen Soldaten kamen wieder zu uns in den Bus. Wir fuhren nur wenige Minuten, bis wir am Frauengefängnis in Ramleh ankamen. Die israelischen Gefangenen empfingen uns mit einem feindlichen Sturm der Entrüstung. Aber unsere Zahl hatte sich mittlerweile verdoppelt. Und wir waren

inzwischen immun dagegen, verletzt zu werden, die Abrechnung kam in den folgenden Tagen.

Wir waren jetzt 11 Gefangene. Sechs von uns waren ohne Urteil „interniert“ und warteten auf eine Gerichtsverhandlung (Rasmiyya, Mariam, Samiya, Aziyya, Hanan und ich), wir waren in Zelle Nummer 7 untergebracht. Die anderen fünf von uns waren administrativ ohne Urteil „interniert“. Ihre Haft konnte beliebig verlängert werden (Laila Odeh, Laila und Aida Qamari, Intisar Bsisu, Hayat Ubidu). Sie waren in der gegenüberliegenden Zelle Nummer 8.

Aus: Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Zurück nach Maskubiyya“, S. 31-33.

Krieg

Es war der 05. Oktober 1973: Es war gleichzeitig Ramadan und Jom Kippur. Alle im Gefängnis fasteten – Muslime und Juden. Und der Versöhnungstag Jom Kippur hat bei den Juden seine besondere Heiligkeit. Es war ein Tag des absoluten Fastens, der Enthaltung von Nahrung, Arbeit und sogar vom Sprechen. An Feiertagen wurden die Türen der Zimmer erst um acht Uhr morgens statt um halb sieben geöffnet. Wir mussten zu keiner festgelegten Stunde aufstehen. Alle nutzten die Gelegenheit, um lange auszuschlafen. Ich selbst stand früh auf und wartete ungeduldig darauf, dass die Türen geöffnet würden, um auf einen außerhalb der Abteilungen gelegenen Platz zu gehen, um für mich allein sein zu können.

Sobald die Türen geöffnet wurden, stahl ich mich mit meinem Buch davon. Alle Zellentüren waren offen, und ich war allein. Ich ging zur weitesten Stelle, die man erreichen konnte. Dort auf dem sich vor dem Verwaltungsgebäude erstreckenden Platz gab es einen kleinen Kieferbaum, der ein wenig Schatten spendete, in der Nähe der Mauer, die das Gefängnis von der Straße trennte. Der Himmel war klar. Die Sonne herbstlich warm, sie streute Zärtlichkeit auf das Blau des Himmels, auf Bäume und Gras. Eine frische Brise spielte mit den Blättern der Bäume. Ich beobachtete eine Streifenprinie, wie sie herumsprang und zwitscherte. Der Schatten des Baumes tanzte mit den Licht-Flecken auf dem Rasen zu einer nicht wahrnehmbaren Musik. Ich legte das Buch auf meine Brust, um die Natur in ihrer Pracht zu betrachten. Ich wurde zu einem himmlischen Wesen, das im Blau des Himmels und mit den Sonnenstrahlen schwebte. Tiefe Ruhe war in mir, als ob die Erde zur Unschuld zurückgekehrt war. Ich atmete sie ein und war vom Universum erfüllt. Die Sonne bewegte sich nur langsam auf die Mitte des Himmels zu; ihre Wärme durchdrang alle Zellen meines Körpers und trat wieder als Schweiß heraus, der meine Haut mit einem sanften elektrischen Strom kühlte und mir ein Gefühl der Erhabenheit gab. Die Natur verwandelte sich zu Äther und ich war ein Teil davon. Ich verschmolz mit den Sonnenstrahlen, der Brise, dem Grün und dem gesamten Universum. Ich war in absoluter Trance und vom Universum erfüllt.

Einige Gefangene hatten begonnen, sich vereinzelt auf dem verfügbaren Platz zu verteilen, jede für sich allein. Aber aus der Abteilung A war niemand gekommen, nur Laila. Sie kam nach Stunden, ein Buch in der Hand, und legte sich an meine Seite.

Aus: Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Krieg“, S. 227-228

Laila und die Entdeckung von Tatsachen

Laila ist eine nicht religiöse Jüdin, Studentin. Sie sagt von sich selbst, sie habe sich nie mit Politik befasst. Ihr einziges Interesse war, Geld zu verdienen, um sich mit ihren Freunden zu amüsieren. So kam es dazu, dass sie ungedeckte Schecks ausstellte und ins Gefängnis kam. Nun wurde die Gefängnisstrafe zum wichtigsten Ereignis ihres Lebens. Es schockierte sie, dass sie niemals die Tatsachen erfahren hätte, wenn sie nicht diese Gefängniserfahrung gemacht hätte, und sie fragte

sich: Musste ich erst ins Gefängnis kommen, um die Fakten zu erkennen, die für meine Existenz von enormer Wichtigkeit sind?

Zunächst war Laila schockiert über die Anwesenheit von Frauen wie Nadia Bredly, Evelyn und Marilyn. Wie kann es sein, so fragte sie sich, dass Frauen wie Nadia, eine Absolventin der Sorbonne, eine gut ausgebildete, persönlich so faszinierende, schöne und reiche Frau, die alles haben könnte, was sie sich wünscht, eine Entscheidung trifft, die sie ins Gefängnis bringt, für eine Sache, die nicht die ihre ist? Auch war sie schockiert über die Existenz einer ganzen Abteilung im Gefängnis, in der palästinensische Frauen untergebracht sind. Wie das? Palästinenserinnen? Woher kamen die palästinensischen Frauen? Und warum sind sie im Gefängnis? Sie hatte noch nie von Menschen gehört, die aus Palästina kamen. Sie existierten einfach nicht in ihrem Bewusstsein. Zuerst hatte sie sich zurückgezogen, dann kam sie aus ihrer Isolation heraus und bat Nadia, sie bei der Hand zu nehmen und ihr den Weg zu beleuchten. Sie wolle auf festem Boden gehen, fern von Lüge und Betrug, sagte sie. Man könne unmöglich die Existenz eines ganzen Volkes leugnen, während man auf deren Boden lebe.

Ich hatte mit Laila viele Diskussionen. Manchmal schwebten wir in Welten, die wir in unseren Träumen machten. Wir vereinten die Kräfte des Guten in der Welt, schafften Ungerechtigkeit und Kolonialmächte auf der ganzen Welt ab, beseitigten Hunger, Krankheiten und Unwissenheit, verbreiteten Wissenschaft, Kunst, Literatur und alle guten Dinge – und säten Liebe überall.

An jenem Tag jedoch hatte ich keine Lust zu diskutieren. Ich hielt meinen Rücken zur Sonne und hatte begonnen, in meinem Buch zu lesen, als ich müde wurde. Bevor ich in einen süßen Schlaf versinken konnte, wandte sich Laila mir zu und sagte: „Wie schön ist diese Ruhe! Wenn doch die Welt sich auf einen Tag im Jahr einigen würde, an dem sie sich nicht bewegte, um einmal diese unschuldige Ruhe zu haben! Vielleicht würde dies das Leben der Menschheit ändern!“

Das war eine großartige Idee, ich dachte darüber nach. Ich sah aber dann die großen Ideen, wie sie durch den Menschen von ihrem Sinn entfremdet und zu bloßen Ritualen werden.

Um ungefähr ein Uhr mittags hörten wir das Geräusch von schweren Maschinen eine nahe Straße lang fahren. Das störte Laila. Sie sagte überrascht: „Das ist verboten, am Jom-Kippur-Tag!“ – War der religiöse Staat über Nacht zu einem säkularen Staat geworden?

Nach einer Weile erschien die Aufseherin und bat alle, in ihre Zellen zurückzukehren. Eigentlich schlossen sie die Türen nachmittags erst von 14 bis 16 Uhr ab, wie auch an Samstagen und Feiertagen. Laila fragte die Aufseherin, weshalb es draußen Bewegung gab. Diese schüttelte nur die Schultern und verdrehte die Lippen. Nach etwa einer Stunde wurden die Türen wieder geöffnet. Seltsam! Was ging hier vor? Ich flüsterte Mariam Shakhshir zu: „Draußen waren schwere Maschinen zu hören; glaubst du, es ist Krieg?“ Darauf antwortete Mariam mit einer weiteren Frage: „Wenn es ein Attentat gegeben hat, verriegeln sie die Türen. Warum würden sie dann die Türen öffnen, wenn Krieg ist?“ Ich blieb still. Was sie sagte, war logisch, nur, was war passiert?

Aus: *Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Krieg“, S. 228-230*

Es ist Krieg

Als wir unsere Zelle erreichten, hatte die Aufseherin genug von den Fragen, die sie auch schon von anderen Gefangenen aus den Zellen hören musste. Genervt sagte sie, die Tür unserer Zelle zuziehend: „Es gibt Krieg, damit sich Aisha freuen kann!“

Ist es möglich? Es ist Krieg, und wir sind im Gefängnis? Was passiert bei diesem Krieg? An welchen Fronten wird er geführt? Wer hat ihn begonnen? Was sind die Folgen?

Wir waren begierig zu erfahren, was los war. Wir hatten ein kleines Radio, das Nadia Bradley erfolgreich mit Hilfe einer Aufseherin ins Gefängnis geschmuggelt hatte. Es war ein kostbarer Schatz, wir passten auf, ihn zu verbergen. Es war Fatima Barnawis Aufgabe, das Radio zu verstecken. Fatima arbeitete in der Küche der Polizistinnen, sie erfuhr ohne Schwierigkeiten, wann geplant wurde, die Zellen zu inspizieren. So hatte sie Gelegenheit, das Radio rechtzeitig zu verstecken – und zwar in dem Aufenthaltsraum der Polizistinnen selbst. Eine Inspektion war erst vor zwei Tagen durchgeführt worden, das Radio war aber immer noch dort versteckt. Wie konnte man es jetzt herbringen?

Fatima gab sich Mühe, obwohl sie keinen ausreichenden Grund gehabt hätte, dort hinzugehen. Dann überraschte uns die Direktorin mit einem Besuch! So ein Ereignis hatte es noch nie gegeben, dass die Direktorin ihren Urlaub abgebrochen hat, um zu uns ins Gefängnis zu kommen! Sie kam direkt in unsere Abteilung und ihr sah man deutlich eine Veränderung an. Ihr Blick war gebrochen, Ihr Rücken gekrümmt, als sei sie Jahrzehnte älter geworden. Welches große Ereignis war geschehen? Ist es möglich, dass die Araber einen Krieg angezettelt haben, um ihre Würde wieder zu bekommen?

Bei der Ablösung der Wache hatte Fatima endlich Erfolg. Fatima wurde von einer Aufseherin in die Küche der Polizistinnen begleitet, die sie keinen einzigen Moment aus den Augen ließ und alle ihre Bewegungen überwachte. Fatima bemerkte, dass alle Gefängnisaufseherinnen zu sprechen aufhörten, als sie sich ihrer Gegenwart bewusst wurden. Einen Satz hatte sie noch hören können: „Dieses Mal, da waren die Araber gut.“

Sie war – ohne das Radio – zurückgekommen, um uns von dem zu erzählen, was sie gehört hatte. Dies reichte aus, um unsere Hoffnungen zu erhellen, sie in leuchtende bunte Farben einzutauchen und unsere Seele zu erfrischen.

Nach dem Abendessen (dem Fastenbrechen von Ramadan und dem Fastenbrechen von Jom Kippur) konnten wir das Radio zurückholen. Wir bildeten Arbeitsgruppen und riefen den Ausnahmezustand aus: Rayqeh und Hurriyya lenkten die Aufseherinnen ab, Dalal stellte sich an den Anfang des Korridors, der zu den Zellen führte, und täuschte ein Problem vor, sobald sich eine Aufseherin näherte. Andere schlenderten im Gang in der Nähe des Eingangs der Zelle, in dem sich das Radio befand, hin und her, um diejenigen, die gerade in der Toilette die Nachrichten hörten, zu warnen.

Die "Bar-Lew-Linie" entlang der Ostküste des Suez-Kanals konnte überschritten werden und es wurde dort die ägyptische Flagge gehisst. Von Syrien aus drang man zu den Golanhöhen und hisste in Kenitra die syrische Flagge. Es war den Arabern gelungen, Israel zu überraschen. Die Befestigungsanlagen, die sie als unbesiegbar und uneinnehmbar hielten, waren zusammengestürzt.

Wie ein Blitz verbreitete sich die Nachricht, ... wir mussten weiter aber so tun und so sprechen, als wüssten wir von nichts. Aber unsere Augen strahlten vor Freude. Und plötzlich hatten wir einen aufrechten Gang und unsere Schritte waren leicht.

Die Niederlage war wie eine Eisenkette gewesen, die uns zu Boden zog, war eine Last, die wir auf unseren Schultern trugen, und war ein Fels, der auf unserer Brust lastete. Und da haben wir uns nun in einem Augenblick von ihr befreit und fühlten uns so leicht, wie ein Schmetterling! Rayqeh konnte sich nicht länger kontrollieren, sie sagte: „Mich juckt es, ich bekomme Hautallergie und Rötung am ganzen Körper, wenn ich's Rachel nicht gleich zeige.“

Rauwda Tamimi antwortete energisch: „Wir wollen erst die Hautallergie und Rötung an deinem Körper sehen.“

Rayqeh fand trotzdem einen Weg, wie sie Rachel ärgern konnte: „Sagen Sie, Rachel, was genau ist passiert?“

Aber Rachel schwieg. Da fuhr Rayqeh fort: „Wenn Sie es uns nicht sagen und die Araber als Sieger herauskommen, dann werden Sie was erleben. Es wäre für Sie von Vorteil, Sie sagen, was geschehen ist.“

Dalals lautes Lachen erschallte. Während Rayqeh fortfuhr, die Aufseherin zu ärgern, fuhr Dalal fort zu lachen. Die Aufseherinnen wunderten sich über den Stimmungswechsel und teilten strikte Befehle aus. Sie machten ihre regelmäßigen Gänge, durchsuchten die Zimmer und Toiletten. In dieser Nacht wurde kein Licht angemacht. Draußen war es dunkel geworden, tief in uns jedoch erstrahlte Licht. Wir befanden uns in einem Zustand der Erwartung und Sehnsucht, um das schwarze Blatt der Geschichte der Niederlagen umzublättern.

Aus: Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Krieg“, S. 230-232

Ein aufwühlendes-Geständnis

In dieser Nacht legte sich – was ganz ungewöhnlich war – über die Abteilung der israelischen Gefangenen Grabesstille nieder. In dieser Nacht, während draußen Stille herrschte und in unserem Inneren das Feuer brannte, machten wir kein Auge zu. Der Schlaf verließ das Gefängnis, unsere Gedanken waren an der Front. Einige von uns standen hinter den verschlossenen Türen oder saßen neben den Fenstern, die Zukunft herbeiwünschend. Ein Flüstern ging hin und her zwischen den sich gegenüberliegenden Zellen. Es kam dieses Mal keine Ermahnung von der Aufseherin wie sonst. Mehr als eine Stunde verging, ohne dass eine Wärterin zur Inspektion kam. Unser Flüstern wurde lauter, in der Hoffnung, es käme eine, die man in ein Gespräch hätte verwickeln können, aber es kam keine! Eine weitere Stunde verging, ohne dass sich die Wache zeigte. Jetzt unterhielten wir uns laut, erzählten Witze und lachten. Schließlich kam sie zögerlich. Es war Gina, eine Israelin ägyptischer Herkunft. Sie war in Ägypten geboren und dort aufgewachsen. Ihre Muttersprache ist Arabisch. Hebräisch sprach sie mit ägyptischem Akzent. Sie fand uns hinter den Türen wach.

Gina blieb stehen und sprach mit verschiedenen Insassinnen. Mariam Shakhsheer, Aida Saad und ich waren in Zelle Nr. 45, wir standen direkt an der Tür. Gina stand auf der anderen Seite der Tür uns gegenüber und sprach etwas Nettes zu uns. Sie hatte offenbar ein Bedürfnis zu reden. Sie fing an, uns von ihren Erinnerungen in Alexandrien zu erzählen, als hätte sie diese eben erst erlebt, und als habe sie das Glück nur dort gekannt! Mit ihrer Beteuerung ihrer Liebe zu Ägypten, und damit, dass Ägypten ihr Heimatland sei, das sie nicht vergessen könne, übertrieb sie sehr. Wir hörten ihr zu, ohne zu kommentieren. Eine innere Stimme in mir sagte: „Heiliger Himmel, wie sich die Zeiten doch ändern!“ Sie sagte: „Ägypten ist Umm ad-dunya, Mutter der Welt“, dann schüttelte sie den Kopf. Diese Bewegung verlieh ihren Worten eine Glaubwürdigkeit ihrer Gefühle, zumindest kam es uns so vor, was Mitgefühl in uns weckte. Beinahe hätte ich ihr gesagt: „Na, jetzt ist die Gelegenheit gekommen, dass Sie in Ihr Heimatland, das sie so lieben, zurückkehren.“ Ich schwieg dann doch lieber und hörte ihr weiter zu. Abschließend sagte Gina: "Vielleicht kommen die arabischen Soldaten noch heute Abend oder morgen ins Gefängnis, öffnen euch die Türen und lassen euch raus. Vielleicht stecken sie uns an eurer Stelle rein, und ihr werdet dann an unserer Stelle die Schlüssel tragen. Eine Bitte habe ich: Dass ihr uns so gut behandelt, wie wir euch behandelt haben. Ich kann mich jedenfalls nicht erinnern, dass ich eine von euch schlecht behandelt habe."

Was wir da hörten übertraf alle unsere Vorstellungen und war mehr als all unsere Erwartungen! Das Blatt hat sich auf einmal gewendet, die Türen könnten sich heute Abend noch öffnen! Und die Aufseherin bittet uns um Erbarmen, während sie noch die Schlüssel in den Händen hält! In solchen Augenblicken wird der Sieger, der seine Zuversicht allein durch seine Macht gewinnt, zum Verlierer! Die Gerechtigkeit im Himmel ist, wenn der Besiegte nicht Besiegter und der Sieger nicht Sieger bleibt.

Sie schwieg kurz, dann fuhr sie fort, als spräche sie mit sich selbst: „Ich habe immer mit einem solchen Tag gerechnet.“ Das war, was sie zu uns sagte, dann ging sie davon.

Ihre Worte fielen auf uns herab wie der Regen auf den durch Trockenheit rissig gewordenen Boden. Ist die Nacht der Niederlagen vorbei? Hat die arabische Umma, die Nation, sie abgeschüttelt? Mariam,

Aida und ich nahmen uns in die Arme und hüpften im Zimmer herum, als wollten wir fliegen. Dann hielten wir an, um Atem zu holen, und wiederholten, was wir gehört hatten. Die Bilder der Ermittler kamen vor unsere Augen: Marx und Abu Hani und Esra und Jaffa. Ich wünschte mir, ihre Gesichtszüge zu sehen – mit den düsteren Blicken der Niederlage. Das sind diejenigen, hinter denen ich die Türen verriegeln würde, nicht hinter Gina. Wird diese Wut jemals heilen? Nein. Man muss ihnen die Demütigung zufügen, die sie uns zugefügt haben. Der Wunsch nach Vergeltung hatte mich gepackt. Haben wir in dieser Nacht geschlafen, oder haben wir auf den Moment gewartet, an dem die siegreichen Araber kommen und die Türen sich öffnen würden?

Aus: Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Krieg“, S. 233-234.

Politischer Wechsel

Der Regierungswechsel, der als Ergebnis der allgemeinen Wahlen im Jahr 1977 auf politischer Ebene vollzogen wurde, brachte als Folge einen ähnlichen politischen Wechsel im Gefängnis mit sich. Er bestand darin, dass Hayat Shoham, die eine Anhängerin der Likud-Partei war, zur stellvertretenden Direktorin ernannt wurde. Die neue stellvertretende Direktorin war radikal und unbarmherzig streng. Sie umgarnte die Direktorin und entzog ihr von Beginn an Befugnisse. Sie bildete zusammen mit Radikalen ihresgleichen wie Yaol, Rachel, Tsiunah und anderen ein Bündnis und legte uns die Politik der Likud-Partei auf. Sie flitschte die Zähne und begann schon von Anfang an uns anzugreifen.

Sie brachten uns Militärstoffe zum Nähen und befahl allen, die in der Schneiderei arbeiteten, diese zu Armeeuniformen zu nähen. Die Frauen weigerten sich, das zu tun. Sie deuteten die Weigerung als gefährlichen Aufstand, da die Ablehnung als nationale Stellungnahme gesehen werden kann, und sagten zu uns: „Ihr müsst das tun, was wir von euch verlangen, sonst verriegeln wir die Türen.“ Unsere Mitgefangenen diskutierten nicht länger und kehrten in ihre Zellen zurück. Das war eine neue Herausforderung! Als nächstes gingen sie zu den Gefangenen, die auf dem Feld arbeiteten und brachten sie in die Schneiderei, damit diese die Armeeuniformen nähten. Doch auch diese weigerten sich ebenso. Sie wurden in ihre Zimmer gebracht und die Türen wurden hinter ihnen verriegelt. Dann gingen sie zu denen, die in der Küche arbeiteten, aber diese sagten gleich zu ihnen: „Ihr braucht euch gar nicht zu bemühen, wir gehen in unsere Zellen.“

Also war Krieg ausgebrochen.

Am nächsten Morgen fragte die Offizierin bei ihrem Rundgang, die Türen öffnend: „Wollt ihr nicht zur Arbeit gehen?“

- Zu welcher Arbeit?
- Zur Schneiderei.
- Welche Arbeit in der Schneiderei?
- Dieselbe Arbeit, die ihr gestern gebeten wurdet zu tun.
- Nein.

Die Türen wurden wieder verriegelt und keine von uns ging hinaus, um zu arbeiten.

Während des halbstündigen Freigangs berieten wir die Lage. Es gab zwei Meinungen. Die erste war: Wenn es hieß, alle sollen an die Arbeit gehen, sollen jene, die für die Küche und für die Feldarbeit zugewiesen sind, zu ihrer Arbeit zurückkehren und nur die, die für die Schneiderei zugewiesen sind, in ihren Zellen bleiben. Die zweite Meinung war: Man müsse die Situation als Gruppe konfrontieren. Die letzte Position siegte.

Die Gefängnisverwaltung verschärfte ihre Maßnahmen. Sie reduzierte den Freigang auf eine Viertelstunde. Dann gewährten sie Ausgang für nur zwei Zellen gleichzeitig, danach für jeweils nur eine Zelle. Wir sagten zu uns: Sollen sie doch mit uns den ganzen Tag beschäftigt sein, die Zellen auf- und abzuschließen. Wir machten einen Plan, wie wir ihrem strengen Programm begegnen sollten. Der Morgen war für Lesen und Kunsthandwerk vorgesehen. Danach machten wir gemeinsame Aktivitäten,

Sport, Liedersingen, Lachen und Amüsieren. Ein Klopfzeichen auf den Türen bedeutete mit Singen anzufangen, bis das ganze Gefängnis von unseren Liedern erbebt. Zwei Klopfzeichen bedeutete mit Sportübungen zu beginnen, jede in ihren Zellen. Erst die erste Übung, dann die zweite, dann die dritte, dann die vierte. Drei Klopfzeichen bedeuteten, mit Lachen und Spaß machen zu beginnen.

Sie schlossen die Sichtfenster in den Türen. Sie brachten nur Sandwiches als Mahlzeit. Am nächsten Tag drangen sie in unsere Zellen ein und beschlagnahmten alle Bücher, Hefte, Stifte und Kunsthandwerk. Unsere Antwort darauf: Wir hämmerten an die Türen, bis sich der Lärm im gesamten Gefängnis ausbreitete und es bis zum Männer-Gefängnis geschallt haben muss. Schließlich ergriffen sie noch härtere Maßnahmen und ließen uns nicht mehr in den viertelstündlichen Freigang gehen.

Mit diesen Herausforderungen gewann die düstere Farbe des Lebens und ihr stillstehender Rhythmus an Dynamik und Bewegung. „Die Schlacht sei willkommen, wer mag dabei sein?“ Mit den Auseinandersetzungen wurden wir wieder lebendig, wir vereinten uns und unser Geist wurde herausgefordert. Die Routine des Gefängnisses und die Langeweile waren durchbrochen.

Aus: Thamanan li-l-shams (Der Preis der Sonne), Mu'assasat Muwatin, Ramallah 2012, Kapitel „Krieg“, S. 261-263